

Zsolt Simon

# Zentralanatolische Toponyme auf °šna und ein hattisches Suffix: Zum ursprünglichen Verbreitungsgebiet des Hattischen

<https://doi.org/10.1515/aof-2018-0021>

**Abstract:** This paper provides a linguistic re-analysis of the toponyms ending in °šna in Anatolian cuneiform texts. It argues that due to phonological reasons not all of them can be explained with a Hittite suffix as it is usually done and a similar Hattian suffix fits better. The toponyms with the Hattian suffix provide the first evidence that Hattian was once spoken south of the Kızılırmak river. As a by-product, new etymologies for some Hittite words and toponyms as well as an extended Palaic speaking territory are suggested.

**Keywords:** Hattisch, palaisch, Toponyme, Etymologie

Die Untersuchungen von Forlanini 1987 und Girbal 2007 zeigten, dass auch die Erforschung der hattischen Ortsnamen zum besseren Verständnis des Hattischen und seiner Verbreitung führen kann. In diesem Beitrag wird eine weitere Gruppe der zentralanatolischen Ortsnamen besprochen, die aus den zahlreichen Ortsnamen, die auf -šna auslauten, besteht. Es wird dafür argumentiert, dass diese Gruppe teilweise hattischer Herkunft ist und Informationen zum ursprünglichen Verbreitungsgebiet des Hattischen liefern kann.

## 1 Forschungsgeschichte

Die Existenz dieser Ortsnamengruppe wurde schon am Anfang der Forschung beobachtet und mehrere Lösungen wurden vorgeschlagen.<sup>1</sup>

Auf diese Gruppe der Ortsnamen machte zuerst Emil Forrer aufmerksam, der sie als „Lokative von Kollektiven auf -sar- (-sn)-“ erklärte und noch dazu die wichtige Beobachtung machte, dass „so gut wie keiner der Wortstämme solcher Ortsnamen zugleich ein kanisisches Wort ist“, weshalb er vorsichtig („vielleicht“) die Möglichkeit der Entlehnung aus dem Luwischen erwog (Forrer 1938: 180).

Laroche (1961: 84–85) entwickelte die Hypothese Forrers weiter, indem er darauf aufmerksam machte, dass einerseits dieses Suffix hethitisch ist, weshalb die Idee der luwischen Entlehnung abzulehnen ist, und andererseits dass dieses Suffix -eššar-/-ešna- lautet, das semantisch hervorragend zu Ortsnamen passt, weil es über eine kollektive Bedeutung verfügt. Er bestimmte diese Ortsnamen formal als Plural Neutrum (ihm folgt Neumann 1988: 260, allerdings als Lok. Sg.). Die sehr große Anzahl der Ortsnamen, die kein -e- aufweisen, erklärte Laroche mit dem sporadischen hethitisch-luwischen Lautwandel -uwa-/-uwi- > -u- (zu -uwi- > -ū- s. allerdings Simon 2016).<sup>2</sup> Er fügte noch hinzu, dass viele Ortsnamen in den luwischsprachigen Gebieten erscheinen, weshalb sie zu dieser Sprache gehören müssten. Der aus dieser Hypothese stammende Wider-

<sup>1</sup> Dieses Suffix wurde nur kursorisch im Überblick zur Morphologie der hethitischen Toponyme von Tischler (1975: 264) erwähnt und nicht aufgenommen in die (nur einige Beispiele erwähnende) Toponymensuffixliste von Hoffner (1998: 119).

<sup>2</sup> Soysal (1989: 182 Anm. 48), der sich an mehrere Etymologien von Laroche anschließt, ließ dieses phonologische Problem unerklärt. Es ist unklar, was Neumann mit der Schreibung \*samlu(e)ssar, \*wattaru(e)ssar ausdrücken wollte, eine Erklärung ist es jedenfalls nicht.

spruch, wie Ortsnamen mit einem hethitischen Suffix luwisch sein können, wurde von ihm nicht angesprochen.

Schließlich sollen noch Bilgiç (1945–1951: 9), der das Suffix als *-i/ušna* bestimmte, und Kronasser (1966: 183) erwähnt werden, die darin ein nicht- bzw. vor-indogermanisches Suffix sahen, ohne die indogermanischen Ableitungen zu widerlegen.<sup>3</sup>

## 2 Zufall oder Suffix?

Die erste, offensichtliche Frage ist, ob die Ortsnamen auf *°šna* nur zufällig identisch auslauten, wie z. B. die britischen Ortsnamen auf *°don*, die teils aus ags. *dūn* ‚Hügel‘ (z. B. *Abingdon*), teils aus ags. *denu* ‚Tal‘ (z. B. *Croydon*), und teils aus einer völlig anderen Quelle (z. B. *London*) stammen (vgl. Mills 2011 s.vv.). Dies kann man theoretisch einfach entscheiden: wenn ein Suffix *-šna* oder ein ähnliches Suffix in den lokalen Sprachen vorkommt und man diese Ortsnamen mithilfe des Wortschatzes der lokalen Sprachen in Verbindung mit diesem Suffix sinnvoll etymologisieren kann, kann man davon ausgehen, dass es sich zumindest in einem Teil der Fälle um keinen Zufall handelt.<sup>4</sup>

Diese theoretische Simplizität wird allerdings hier, im Zentralanatolien des 2. Jts. dadurch wesentlich eingeschränkt, dass man den Wortschatz der lokalen Sprachen kaum kennt: Die Lage des Hethitischen ist relativ gut, die des Luwischen ist schon wesentlich begrenzter und extrem begrenzt ist sie im Falle des Hattischen sowie des Palaischen (und praktisch Null im Kaškäischen). Dies verursacht einerseits noch verschiedene Schwierigkeiten (vgl. unten), andererseits zwingt es einen, vor allem mit formalen Argumenten zu arbeiten.

Als Ausgangspunkt muss festgestellt werden, dass es kein Suffix *-šna* in den lokalen indogermanischen Sprachen gibt.<sup>5</sup> Diejenige Wörter, die im Hethitischen und im Luwischen auf *°šna* auslauten,<sup>6</sup> stellen entweder indogermanisches Erbe bzw. interne Derivation (und zwar entweder mit einer sekundär entstandenen Phonemgruppe oder im Falle des Hethitischen mit dem Suffix *-eššar/-ešn-*: <sup>gis</sup>*ḫat(t)alkešna-* ‚Weißdorn‘;<sup>7</sup> *ḫunḫuešna-* ‚Woge(?)‘;<sup>8</sup> *iš(ša)nā-* ‚Teig‘;<sup>9</sup> *paršna-* ‚Panther‘;<sup>10</sup> *pešna-/pišen-* ‚Mann‘;<sup>11</sup> luw. *tarkašna/i-* ‚Pferd‘<sup>12</sup>) oder Wörter unbekannter bzw. nicht-indogermanischer Herkunft dar (*ḫalmešna-*, u. B.;<sup>13</sup> *\*ḫaššikkašna-*;<sup>14</sup> *ḫutkišnaš*

3 Lewy (1938: 409) sah darin ein hurritisches Suffix (aus *-ša-* + *-na-*, ohne Erklärung für die vokallose Form *-šna*), ein solches hurritisches Suffix wird allerdings heutzutage nicht mehr angenommen (vgl. Wegner 2007: 53–59 und Wilhelm 2004: 102–106).

4 Ein Teil dieser Ortsnamen kann natürlich aus volksetymologischer Umformung stammen, d. h. in diesem Falle, dass ein lokaler Ortsname ohne das Suffix *-šna* von den Sprechern der Sprache mit dem Suffix *-šna* ‚heimisch‘ bzw. ‚sinnvoll‘ gemacht wird (Typ Mailand für Milano). Diese Frage ist hier allerdings ohne Belang, weil sie jedenfalls zumindest die Vermittlung durch die Sprecher der Sprache mit dem *-šna*-Suffix voraussetzt.

5 Die Grammatiken dieser Sprachen rechnen mit keinem Suffix „*-šna*“, zum Hethitischen s. Hoffner/Melchert (2008: 53–62), zum Luwischen s. Melchert (2003: 195–199), zum Palaischen s. Carruba (1970: 43).

6 Die folgende Zusammenstellung beruht auf dem rückläufigen Glossar von Jie (1994: 15), mit eigenen Ergänzungen. Hethitische Wörter werden nicht markiert. Die Anmerkung „nicht im EDHIL“ bedeutet, dass Kloekhorst das jeweilige Wort für ein Lehnwort hielt.

7 Interne Derivation aus <sup>gis</sup>*ḫat(t)alkiš-*, dgl.‘ (Brosch 2010: 274; vgl. HEG A–K 218–219; HED H 256–257; nicht im EDHIL).

8 Interne Derivation aus *\*ḫunḫueššar/ḫunḫuešna-* < *ḫuwanḫueššar* < *ḫunḫuneššar* ‚Woge‘ (HEG A–K 286; HED H 426–428; nicht im EDHIL).

9 Erbwort mit dem Suffix *\*-nó-* (EDHIL 402–403; vgl. HEG A–K 406–407; HED A–E/I 381–385).

10 Erbwort mit dem Suffix *-no-* (EDHIL 644 mit Lit.; vgl. HEG L–Š 496–498; HED Pa 170–173).

11 Erbwort mit Suffix *\*-n/-en-* (EDHIL 670; vgl. HEG L–Š 585–587).

12 Zur Bedeutung und zur Kritik der Wanderwortthese s. Simon (im Druck) (die von ihm vorgeschlagene luwische Etymologie funktioniert allerdings morphologisch nicht). Für die neueste indogermanische Erklärung als ‚Zugtier‘ (*\*d<sup>h</sup>reg<sup>h</sup>-es-neh<sub>2</sub>* aus idg. *\*d<sup>h</sup>reg<sup>h</sup>-* ‚schleppen, ziehen‘) s. Opfermann (demnächst).

13 HW<sup>2</sup> ḫ 78; HEG A–K 134–135; nicht im EDHIL und HED; u. B. = unbekannter Bedeutung.

14 Belegt im ON *ḫaššikkašnawanta* ‚reich an ḫ.‘ (Laroche 1961: 58–59). Obwohl die Etymologie des zugrunde liegenden Wortes, <sup>gis</sup>*ḫaš(š)ik(ka)-* ‚ein Baum und seine Frucht‘ unbekannt ist (HEG A–K 200–201; HED ḫ 232; nicht im EDHIL), weist der Vokal *a* vor *°šna* darauf hin, dass es sich um das hattische Suffix *-šna* und nicht um das heth. Suffix *-eššar* handelt (vgl. unten). Daher sind

,u. B.‘; <sup>15</sup> (gīš) *kalmiš(ša)na-* ‚Brand, Brennholz, Blitz‘; <sup>16</sup> *taršna-* ‚Kehle‘; <sup>17</sup> *ninda* *zippulašne/i-* > *ninda* *zippulašna-* ‚ein Gebäck‘; <sup>18</sup> zu *kalwiš(ši)na-* <sup>(sar)</sup> ‚eine Gartenpflanze‘ s. unten). Im Falle dieser zweiten Gruppe ist die hattische Herkunft nicht auszuschließen, gerade weil dort ein solches Suffix belegt ist (vgl. unten), und zumindest \**ḥaššikkašna-*, <sup>(gīš)</sup> *kalmiš(ša)na-*, und *ninda* *zippulašne/i-* > *ninda* *zippulašna-* scheinen in der Tat hattische Lehnwörter zu sein.

Das einzig ähnliche Suffix in den lokalen indogermanischen Sprachen ist das schon von Forrer und Laroche vorgeschlagene und gerade erwähnte hethitische Suffix *-eššar/-eš(ša)n-*. Dieses Suffix bildet Nomina actionis und Abstrakta aus Verben und Adjektiven sowie Kollektivformen aus Nomina (Hoffner/Melchert 2008: 58).<sup>19</sup>

Was die bisherigen Erklärungen betrifft: Da der Dat.-Lok. Sg. dieser Wörter auf *-i* auslautet (Hoffner/Melchert 2008: 128–129), können die Ortsnamen auf *-šna* keine Lokative aus diesen Wörtern sein, *contra* Forrer und Neumann. Der Dat.-Lok. Pl. dieser Klasse ist noch nicht belegt (Hoffner/Melchert 2008: 129), er sollte allerdings erwartungsgemäß auf \**-ešnaš* auslauten, d. h., dass er (streng genommen als Nom. Sg. reanalysierte Form) formal zur Erklärung Forrers passen würde. Fraglich bleibt, ob ein Lok. Pl. auch semantisch gesehen passt: In bestimmten Fällen ist es allerdings jedenfalls möglich (Typ „Aquae X“ [Aquae Flaviae, Aquae Sextiae, Aquae Sulis, usw.] in der römischen Welt). Bei der Erklärung von Laroche ist es unklar, was er mit den pluralischen Neutra meinte: Der Nom.-Akk. Pl. dieser Wörter lautet nämlich auf *-eššar* aus (Hoffner/Melchert 2008: 128–129), weshalb diese Möglichkeit auszuschließen ist.

Des Weiteren gibt es noch eine Möglichkeit, die bisher noch nicht in Betracht gezogen wurde, und zwar, dass diese Ortsnamen elliptische und lexikalisierte Genitiven sind, d. h. ‚(der Ort) des [So-und-so-Machens]‘ oder ‚(der Ort) der [Kollektivform des Nomens]‘ (diese Konstruktion ist wohl bekannt aus dem Hethitischen, Hoffner/Melchert 2008: 256).

Das größte Problem all dieser Erklärungen besteht in der Morphologie: vor dem *šna*-Teil der Toponyme sind alle Vokale belegt, nicht nur *-e-* wie im hethitischen Suffix (für die Toponyme mit diesem Suffix s. den Anhang). Die Formen mit *-ašna*, *-išna* und *-ušna* können daher aus dem Hethitischen (zumindest unmittelbar) nicht erklärt werden. Die von Laroche angebotene Erklärung, der sporadische, hethitisch-luwische Lautwandel *-uwa/-uwi-* > *-u-*, löst dieses Problem nicht, da sie nur einen Bruchteil der Fälle erklärt: Die mit diesem Suffix suffigierten *-i-*, *-u-*, und *-a-* Stämme führen zu \**-i(y)ešna-*, \**-u(w)ešna-*, und \**-aešna-*,<sup>20</sup> die allerdings nicht kontrahiert werden,<sup>21</sup> weshalb die Ortsnamen auf *-išna*, *-ušna*, und *-ašna* unerklärt bleiben. Man muss allerdings auch die Möglichkeit der Luwisierung in Betracht ziehen: Da [e] im Luwischen durch [i] substituiert wurde (vgl. z. B. die Umschriften semitischer Namen [Singer 2000: 83 *contra* Laroche 1983: 22] oder die hurritischen Lehnwörter [z. B. Melchert 1993: 93, 104]), ergeben die luwisierten Formen \**-išna-* aus *-ešna-* und \**-i(y)išna-*, \**-u(w)išna-*, und \**-a(y)išna-* aus den weiteren Fällen. Da \**-i(y)išna-* und \**-u(w)išna-* tatsächlich zu \**-išna-* und \**-ušna-* kontrahiert werden können (und *-ešna-* kann zu \**-išna-* luwisiert werden), könnte man die

\**ḥaššikkašna-* und dementsprechend <sup>(gīš)</sup> *ḥaš(š)ik(ka)-* als hattische Lehnwörter einzustufen. Dies wird auch durch das anlautende *ḥa<sup>o</sup>* unterstützt, das mit dem oft vorkommenden hattischen Nominalpräfix *ḥa-* (Soysal 2004: 217–218) übereinstimmt.

<sup>15</sup> EDHIL 335 mit Lit.

<sup>16</sup> Zur Bedeutung s. EDHIL 431 mit Lit. Dieses Wort stammt offenbar aus <sup>(gīš)</sup> *kalmi-* ‚Brennholz‘ (*-i*-Stamm durch *kal-mi-i-e-eš<sub>17</sub>* in KUB 33.19 iii 5 gesichert). Das Suffix *-eššar/-ešn-* würde allerdings zu einer Form \**kalmieš(ša)na-* führen (*contra* HED K 27, zum Ausbleiben der Kontraktion s. unten). Deshalb kann man das hattische Nominalbildungssuffix *-šnē/i* in Betracht ziehen (s. dazu unten) und daher beide als hattische Lehnwörter im Hethitischen identifizieren. Man beachte dabei, dass das Grundwort <sup>(gīš)</sup> *kalmi-* über keine zuverlässige indogermanische Etymologie verfügt, wie EDHIL 431 mit Lit. ausführt.

<sup>17</sup> HEG T, D 227–229; nicht im EDHIL.

<sup>18</sup> HEG W–Z 760–763, nicht im EDHIL.

<sup>19</sup> Theoretisch möglich wäre noch, mit einem *-na*-Suffix erweiterte *s*-Stämme anzunehmen. Dies hilft bei den nicht als indogermanisch etymologisierbaren Ortsnamen (s. Anhang, Dritte Gruppe) nicht, weil die dadurch erhaltenen Wortstämme in den lokalen indogermanischen Sprachen nicht belegt sind.

<sup>20</sup> Dies ist der Fall mit nominaler Derivationsbasis. Im Falle von Adjektiven fallen die Stammvokale *-i-* und *-u-* aus (Hoffner/Melchert 2008: 58), die daher wiederum zu Formen auf *-ešna* führen.

<sup>21</sup> Genauer gesagt, es gibt keine gesicherten Beispiele, zu *-u(w)e-* vgl. die Diskussion in Hoffner/Melchert (2008: 33), zu *-i(y)e-* vgl. Hoffner/Melchert (2008: 87), wobei die Beispiele spät und sehr selten sind und der analogische Einfluss der Nebenformen mit *-iya-* > *-i-* nicht ausgeschlossen werden kann.

Ortsnamen auf *-išna* und *-ušna* mit sprachlicher Luwisierung erklären. Übrig bleiben allerdings die Ortsnamen auf *-ašna-*, die man nicht einmal mit Luwisierung erklären kann (*\*-a(y)i-* wird nicht kontrahiert).<sup>22</sup>

Mit anderen Worten: Die Hypothese eines indogermanischen Suffixes kann die Ortsnamen auf *-ašna* nicht erklären. In Zentralanatolien muss man allerdings noch eine Möglichkeit in Betracht ziehen, und zwar die eines nicht-indogermanischen, d. h. hattischen Suffixes.

Aus dem Hattischen kennt man in der Tat ein formal viel passenderes Suffix: Es handelt sich um das seit langem identifizierte Suffix *-šnē/ī*, das unter hattischen Bedingungen relativ gut belegt ist und zur nominalen Bildung dient, s. z. B. *p/wu<sub>u</sub>lāšnē/ī* ‚Brot(opfer)‘ und *tēp/wu<sub>u</sub>šnē/ī* ‚Trank(opfer)‘.<sup>23</sup> Aus formaler Sicht ist es wichtig zu bemerken, dass die Umschrift *ē/ī* nicht zwei unterschiedliche Phoneme, sondern ein einziges wiedergibt: Wie Simon (2012: 50–60) ausführlich darlegte, bilden diejenigen hattischen Wörter, deren Vokalismus sich grafisch entscheiden lässt (ob es sich nämlich um *<e>* oder *<i>* handelt), drei Gruppen: die mit konsequentem *e*-Vokalismus, die mit konsequentem *i*-Vokalismus und die mit konsequenter *e/i*-Schwankung, was dementsprechend auf einen dritten Vokal hinweisen muss, und dieses Suffix gehört genau zu dieser dritten Gruppe (für die Beleglage s. die entsprechenden Stichwörter in Soysal 2004). Wie dem auch sei, die Frage ist danach, wie dieses Suffix in den indogermanischen anatolischen Sprachen wiedergegeben wurde. Diejenigen hethitischen Wörter auf *-šna*, die vermutlich aus dem Hattischen entlehnt wurden, zeigen, dass es mit *a*-Vokalismus übernommen wurde (vgl. oben). Dies wird auch durch das palaische Wort *p/wu<sub>u</sub>lāšina-* ‚Brot‘ bestätigt, das bekanntlich aus hatt. *p/wu<sub>u</sub>lāšnē/ī* ‚Brot(opfer)‘ stammt.<sup>24</sup> Der Fall des palaischen Wortes lehrt uns allerdings, dass das hattische Suffix im Palaischen mit Vokaleinschub in der Form von *-šina* übernommen wurde.

Schließlich könnte man mangels ausführlicher Kenntnisse über den Wortschatz dieser Sprachen eine etymologische Entscheidung dadurch treffen, indem man der Frage nachgeht, ob die Stämme dieser Ortsnamen Phonemgruppen aufweisen, die mit der Phonetik einer (oder mehrerer) dieser Sprachen inkompatibel sind. Ein Vergleich mit den belegten Fällen (vgl. die Zusammenstellungen in Melchert 1994: 110–116, 248–250) erwies sich aber als fruchtlos. Man beachte dabei, dass *plene* geschriebene Vokale und geminiert geschriebene Konsonanten nicht gegen die Herleitung aus dem Hattischen sprechen können, weil diese orthografischen Mittel gegen die allgemeine Auffassung auch bei der Verschriftlichung des Hattischen verwendet wurden, da sie bestimmte Phoneme des Hattischen ausdrückten (s. die ausführliche Analyse in Simon 2012: 43–70 mit Lit.).<sup>25</sup>

**22** Die einzige Möglichkeit, diese Ortsnamen zu erklären, ist die Annahme, dass ein [e] im Luwischen auch durch [a] wiedergegeben wird, und daher würde *\*-ašna-* aus *-ešna-* sowie *\*-i(y)ašna-*, *\*-u(w)ašna-*, und *\*-aašna-* (offenbar *> \*-ašna-*) entstehen. *\*-i(y)ašna-* und *\*-u(w)ašna-* würden mit der üblichen Kontraktion auch hier zu *\*-išna-* und *\*-ušna-* führen und *\*-ašna-* aus *-ešna-* und *\*-aešna-* würde die Ortsnamen auf *-ašna* erklären. Das Problem besteht darin, dass es keinen gesicherten Beweis für die Substituierung mit [a] im Luwischen gibt:

1) Zwar wird der Name Kizzuwatnas, dessen erster Vokal in einigen Etymologien als [e] identifiziert wird, in der hieroglyphen-luwischen Inschrift von FIRAKTIN als *Ka<sub>2</sub>-zu(wa)-na* geschrieben, der Vokal der ersten Silbe ist bis heute unbestimmt, weil die Etymologie dieses Toponyms unbekannt ist (vgl. García Trabazo 2004 und Yakubovich 2010: 274 mit Anm. 80).

2) Personennamen mit *-hepa* als Hinterglied werden im Hieroglyphen-Luwischen mit *-ha-pa* geschrieben (*Putuhapa*; *Satatuhepa* [Zehnder 2011: 168 mit Lit.]; *Tanuhepa* [für Belege s. van den Hout 1998: 45–46]), obwohl der zugrunde liegende Göttername *Ḫepat* konsequent mit *Hi<sup>o</sup>* geschrieben wird (vgl. ACLT s. vv. und z. B. die gerade zitierte FIRAKTIN-Inschrift mit (DEUS)*Hi* und *Pu-tu-ha-pa*). Daher stellen die *-hapa*-Namen einen Sonderfall dar, dessen Grund weiterer Untersuchungen bedarf.

Es ist wichtig zu betonen, dass man diese Formen nicht ohne Weiteres der Luwisierung von hethitisch ausgesprochenen Namen zuschreiben kann, s. die regelmäßige Schreibung *I(a)-HALA-SARMA* für den Vasallenkönig *Ehli-Šarruma* von *Išuwa* (vgl. die Siegelabdrücke Nr. 99–102 aus dem Nişantepe-Corpus). Beide Fälle sind daher ungeklärt und stehen in Widerspruch mit der oben zitierten eindeutigen Evidenz, weshalb sie nicht als Ausgangspunkt für eine solche Hypothese verwendet werden können.

**23** Girbal (1986: 81); Soysal (2004: 240–241); vgl. schon Kammenhuber (1969: 485); Schuster (1974: 96). In der Umschrift der hattischen Wörter wird ihre ursprüngliche Schreibweise in diesem Aufsatz ernst genommen (im Gegensatz zur weitverbreiteten Praxis), d. h., dass z. B. die *plene*-Schreibung gekennzeichnet wird. Für die Wichtigkeit dieser Frage s. unten.

**24** Laroche (1955: 76); Kammenhuber (1959: 20; 1969: 437); Carruba (1970: 79; 1972: 11); Soysal (2004: 149).

**25** Elisabeth Rieken machte mich auf Folgendes aufmerksam: Man könnte theoretisch die hattischen von den hethitischen Suffixen unterscheiden, wenn letztere einen geminierten Sibilanten enthalten, weshalb diejenigen Ortsnamen, die gelegentlich mit geminiertem Sibilanten geschrieben wurden, durch das hethitische Suffix gebildet werden konnten. Das Problem mit dieser Methode besteht darin, dass man nicht sicher sein kann, dass das *<š>* in *-šnē/ī* mit dem geminierten *<šš>* phonetisch nicht identisch

Die bisherigen Beobachtungen lassen sich wie folgt zusammenzufassen: Sowohl das Hattische als auch das Hethitische bieten eine morphologische Möglichkeit, Ortsnamen auf  $^{\circ}\text{šna}$  sinnvoll zu analysieren, weshalb man davon ausgehen kann, dass zumindest ein Teil dieser Ortsnamen nicht zufällig identisch auslautet – eine vollständige Beweisführung ist allerdings wegen der begrenzten Kenntnisse über den Wortschatz dieser Sprachen nicht zu erwarten. Schwieriger ist die Frage der sprachlichen Zuordnung: Das hattische Suffix  $-\text{šnē}/\bar{i}$  passt aus formaler Sicht zu allen diesen Ortsnamen. Dagegen passt das hethitische Suffix „ $-\text{ešnaš}$ “ nur zu den damit identisch auslautenden Toponymen, im Falle von  $-\text{išna}$  und  $-\text{ušna}$  muss eine luwische Vermittlung angenommen werden, und es passt zu den Ortsnamen auf  $-\text{ašna}$  überhaupt nicht. Mit diesen Informationen im Hintergrund soll im nächsten Abschnitt versucht werden, die betroffenen Ortsnamen zu interpretieren.

### 3 Die Ortsnamen

Da wir uns für die hattischen Ortsnamen interessieren, müssen all solche Ortsnamen ausgeschlossen werden, bei denen der Verdacht auf eine Herkunft aus den lokalen indogermanischen Sprachen besteht. Wichtig ist zu betonen: Die Möglichkeit, dass diese Ortsnamen theoretisch aus den indogermanischen Sprachen Altanatoliens erklärt werden können, bedeutet noch nicht, dass diese Vorschläge richtig sind und/oder diese Ortsnamen tatsächlich indogermanischer Herkunft sind. Da wir die ursprüngliche Bedeutung dieser Ortsnamen nicht kennen, kann eine rein zufällige Übereinstimmung mit den indogermanischen Wörtern nicht ausgeschlossen werden. Allerdings können wir ebenfalls nicht ausschließen, dass die indogermanische Etymologie tatsächlich zutreffend ist, weshalb diese Toponyme aus der Untersuchung hattischer Toponyme ausgeschlossen werden müssen. Der Verfasser soll also die Rolle des *advocatus diaboli* spielen und versuchen, möglichst viele Toponyme mithilfe der indogermanischen anatolischen Sprachen zu erklären, damit wirklich nur die unerklärbaren übrig bleiben.<sup>26</sup>

Man muss also zuerst eine Liste aller betroffenen Toponymen zusammenstellen, d. h. die Liste derjenigen, die auf  $^{\circ}\text{šna}$  auslauten.<sup>27</sup> Die aktuellste Liste der hethitischen Ortsnamen bietet die Datenbank Kryszewski (demnächst) an. In dieser Datenbank finden sich 40 Ortsnamen mit einem Auslaut  $-\text{š}(š)a\text{na}$ ,<sup>28</sup> die noch zumindest mit fünf Ortsnamen aus den altassyrischen Texten ergänzt werden können (für diese Toponyme und ihre Analyse s. Anhang).<sup>29</sup> Weniger als ein halbes Dutzend davon kann theoretisch aus dem Hethitischen erklärt werden und fast ein Dutzend kann dem Hethitischen zugewiesen werden, wenn man luwische

---

war bzw. nahestand und nur wegen seiner vorkonsonantischen Position einfach geschrieben wurde. Darauf kann neben dem oben besprochenen <sup>(stis)</sup>*kalmiš(š)ana* auch der hethitische Pflanzennamen *kalwiš(š)ana*<sup>(sar)</sup> ‚eine Gartenpflanze‘ von unbekannter Herkunft (HEG A–K 472; phonologisch willkürliche indogermanische Herleitung in HED K 35; nicht im EDHIL) hinweisen: Die schwankende Schreibung kann man bestens mit der analogischen Anpassung einer früheren Form *kalwiššina*<sup>(sar)</sup> zu den Wörtern auf  $^{\circ}\text{šna}$  erklären. *kalwiššina*<sup>(sar)</sup> sieht allerdings genau wie ein palaisches Lehnwort aus dem Hattischen aus (das später aus dem Palaischen ins Hethitische entlehnt wurde). Beide Fälle würden wegen der geminierten Schreibung bedeuten, dass der Sibilant des hattischen Suffixes dem geminierten  $\langle\text{šš}\rangle$  nahe stand. Mit anderen Worten: Man kann die beiden Suffixe mit diesem Mittel nicht eindeutig unterscheiden.

**26** Bei der etymologischen Analyse der Ortsnamen wurden selbstverständlich nur die belegten hethitischen, luwischen und palaischen Wörter in Betracht gezogen, rekonstruierte indogermanische Formen und der Wortschatz anderer indogermanischer Sprachen wurden außer Acht gelassen.

**27**  $-\text{zna}$ , die möglicherweise stimmhaft gewordene Variante des Suffixes wurde außer Acht gelassen, weil es nur ein gesichertes Beispiel für einen solchen Lautwandel in pränasaler Position gibt (*zamankur* ‚Bart‘), dessen Herkunft allerdings unklar ist: Es ist nämlich möglich, dass dieser Lautwandel nicht dem Einfluss des Nasals zuzuschreiben ist (EDHIL 1029–1030 mit Diskussion und Lit).

**28** Außer Acht gelassen wurden die Folgenden: *Šuppalešna*, das eventuell kein Ortsname ist (vgl. Neu 1983: 358 Anm. 5; HEG Š 1179); <sup>bur.sag</sup>*Tišna* im Amanus-Gebirge (aus einem hurritischen Text) sowie alle Toponyme, die nur als  $^{\circ}\text{ššana}$  geschrieben sind, weil es nicht gesichert ist, dass ihr  $\langle\text{a}\rangle$ -Vokal tatsächlich leer ist. *Pipišnawa* kann auf die Existenz eines Toponyms *\*Pipišna* hinweisen (Typ *Aḫḫiya/Aḫḫiyawa*), allerdings lässt sich dies momentan noch nicht nachweisen.

**29** Bekanntlich gibt es keine umfassende Liste der altassyrischen Toponyme. Als vorläufige Quellen wurden Nashef (1991) und Barjamovic (2011) benutzt.

Vermittlung annimmt (man beachte, dass die Pflanzennamen ohne Etymologie in beiden Fällen als hethitisch betrachtet wurden, obwohl sie auch hattische Lehnwörter sein könnten und daher den Toponymen auch hattische Wörter mit dem Suffix *-šna* zugrunde liegen dürfen). Die übrig gebliebenen mehr als zwei Dutzend Ortsnamen können aus den lokalen indogermanischen Sprachen nicht erklärt werden.

Weil diese Ortsnamen nicht als indogermanisch-anatolisch eingestuft werden können, besteht die starke Annahme, dass sie hattisch sind. Im strengsten Sinne kann man allerdings ihre hattische Herkunft erst dann beweisen, wenn auch der Stamm dieser Ortsnamen als hattisches Wort nachweisbar ist. Leider ist dies momentan nicht möglich (zumindest konnte ich keinen der Stämme mit hattischen Wörtern identifizieren).<sup>30</sup> Das beweist aber wiederum nichts, weil unsere Kenntnisse im Bereich des hattischen Wortschatzes äußerst beschränkt sind (vgl. im Allgemeinen Soysal 2004). Da wir aber über den Wortschatz der lokalen indogermanischen Sprachen viel mehr (ganz konkret: um ein Mehrfaches) wissen, muss man den Schluss ziehen, dass die hattische Zugehörigkeit der unetymologisierbaren Stämme wahrscheinlicher ist als die indogermanische Zugehörigkeit.

## 4 Die geografische Verteilung

Wenden wir uns nun der Frage der Geografie zu, zeigen diese angeblich hattischen Ortsnamen eine sehr interessante Verteilung (die genaue Lage dieser Ortsnamen ist natürlich meistens unbekannt, aber hier braucht man nur zu wissen, ob sie sich innerhalb von Hatti bzw. nördlich vom Fluss Kızılırmak, d. h. in dem gesichert hattischsprachigen Gebiet, befinden oder aber auch außerhalb):

- In Hatti und im Norden: *Apzišna; Athurušna; Azpišna; Ħapzišna; Ħiyašna; Kaš-šu<sup>2</sup>-lišna; Šallašna; Taḥišna; Tikkušna; Waḥšuš(a)na; Zanzišna; Zikkarpišna; Zipišna; Zirišna;*
- südlich des Kızılırmak: *Ħapušna; Ħūpiš(ša)na; Pališna; Šuttašna; Duḥdušna; Zippaš(ša)na;*
- unbekannt: *Ankuš(ša)na; Ħarzešna; Kūliwišna; Takušna; Tarimišna; Tipašna; Tumišna; Zurkišna.*

Vor irgendeiner Folgerung muss der Verfasser allerdings noch einmal die Rolle des *advocatus diaboli* spielen. Wenn wir diese Ortsnamen streng genommen nicht aus dem Hattischen erklären können, weil unsere Kenntnisse über den hattischen Wortschatz sehr begrenzt sind, könnte man sagen, dass man mit derselben Logik diese Ortsnamen auch dem Hethitischen oder dem Luwischen zuweisen könnte, weil unsere Kenntnisse über den Wortschatz ebenfalls beschränkt sind, wenn auch in ganz anderem Maße. Daher muss man diejenigen Ortsnamen, die sich zumindest aus der Sicht des Suffixes indogermanisch erklären lassen, ausschließen. Die Frage ist, ob auch danach „unerklärbare“ Ortsnamen übrig bleiben:

- formal (d. h. anhand des Suffixes) „hethitisch“ erklärbar: *Apzešna (=?) Azpešna (=?) Ħapzešna* [vgl. den Anhang]; *Artešna; Ħarzešna; Ħūpeš(ša)na; Kaš-šu<sup>2</sup>-lešna; Palešna; Taḥešna; Tarimešna; Tikkušna; Tumešna; Zanzešna; Zikkarpešna; Zipešna; Zirešna; Zurkešna;*
- formal „hethitisch“, aber nur mit luwischer Vermittlung erklärbar: *Ankuš(ša)na; Athurušna; Ħapušna; Kūliwišna; Takušna; Duḥdušna; Waḥšuš(a)na;*
- indogermanisch formal nicht erklärbar: *Ħiyašna; Šallašna; Šuttašna; Tipašna; Zabarašna; Zippaš(ša)na.*

Man kann also folgendes feststellen: Auch wenn man von dem momentan unbeweisbaren und unwahrscheinlichen Fall ausgeht, dass die beiden ersten Gruppen der Ortsnamen hethitisch bzw. luwisch sind, bleibt noch ein halbes Dutzend Ortsnamen übrig, die unter keinen Umständen als indogermanisch eingestuft werden können, dagegen ein hattisch aussehendes Suffix aufweisen. Interessanterweise entspricht ihre Verteilung dem oben genannten Schema: eine Hälfte in Hatti (*Ħiyašna; Šallašna; Tipašna*) und eine Hälfte südlich des Kızılırmak (*Šuttašna; Zabarašna; Zippaš(ša)na*). Es stellt natürlich keine Überraschung dar, dass eine Reihe von Toponymen in Hatti belegt sind, die aus den lokalen indogermanischen Sprachen nicht erklärt werden

<sup>30</sup> Eine mögliche Ausnahme stellt *Zipišna* dar, das Forlanini (1987: 112 mit Anm. 76) aus hatt. *zipiš* bzw. *zip* ‚jung‘ erklären möchte. Obwohl dies semantisch möglich ist, sind die morphologischen Einzelheiten unklar (vgl. noch Soysal 2004: 674, 946 mit Lit.).

können und vermutlich durch ein hattisches Suffix gebildet wurden. Viel interessanter sind die Toponyme südlich des Kızılırmak, weil sie sich in einer nachweisbar luwischsprachigen Region befinden und sich diese Ortsnamen dennoch nicht aus dem Luwischen erklären lassen. Das würde bedeuten, dass das Hattische in Zentralanatolien auch südlich vom Kızılırmak gesprochen wurde, zumindest nördlich von Kilikien und Pamphylien nach der ungefähren Lokalisierung dieser Toponymen. Dies wurde schon von Soysal (2004: 10) behauptet, allerdings ohne Beweise. Wenn diese sprachliche Analyse zukünftig verstärkt würde, könnte sie den ersten Beweis für diese Vermutung liefern. Es lohnt sich zu bemerken, dass sich Toponyme, die südlich des Kızılırmak zu lokalisieren sind, auch unter denjenigen Ortsnamen finden, die theoretisch ebenfalls als indogermanisch erklärt werden können – auch wenn nichts dieses beweist: *Ḫapušna*; *Ḫūpiš(ša)na*; *Pališna*; *Taḫišna*; *Duḫdušna*. *Pališna* und *Taḫišna* werden des Weiteren in der Umgebung von Paḫḫuwa lokalisiert, unweit von *Zippaš(ša)na*, die daher die östliche Ausdehnung des hattischsprachigen Gebiets zeigen könnten.<sup>31</sup>

Schließlich, da das hattische Suffix *-šna* als *-šina* ins Palaische entlehnt wurde, kann man die Toponyme auf *-šina*, soweit sie sich anderweitig nicht etymologisieren lassen, für die Bestimmung des palaischen Sprachgebiets verwenden.<sup>32</sup> In der Datenbank Kryszeńś (demnächst) finden sich sieben solche Toponyme (*Kuwaštuḫuriḫšena*; *Šarkatašena*; <sup>hur.sag</sup>*Tiḫšina*; *Tūḫušina*; *Widduwašina*; *ḫumeššina*; *šasašena*), die man mit einem Ortsnamen aus den altassyrischen Quellen ergänzen kann (*Liššina*, Barjamovic 2011: 249 Anm. 938).<sup>33</sup> Interessanterweise lassen sich die meisten im kaškaischen Gebiet lokalisieren (*Kuwaštuḫuriḫšena* [Umgebung von Tapikka]; *Šarkatašena* [Umgebung von Nerik]; <sup>hur.sag</sup>*Tiḫšina*; *Widduwašina*; *ḫumeššina* [Umgebung von Iḫupita]; *šasašena* [Kaškäergebiet um Nerik], ausgenommen *Tūḫušina* [Umgebung von Šapinuwa]; vgl. RGTC 6/1–2 s.vv.). Man könnte eben deshalb annehmen, dass diese Toponymen sprachlich nicht palaisch, sondern kaškaisch sind. Da man aber fast nichts über die kaškaische Sprache weiß, muss dies rein spekulativ bleiben, und diese Toponyme können momentan bestenfalls als palaische Toponyme identifiziert werden.<sup>34</sup> Dementsprechend würden sie auf eine größere Ausdehnung des palaischen Sprachgebiets im nördlichen Zentralanatolien hinweisen als Palā selbst, die für die gut bekannten hattisch-palaischen sprachlichen Beziehungen besser passt als die Einschränkung des Sprachgebiets ausschließlich auf Palā.

## 5 Fazit

Die bisherigen Analysen der zentralanatolischen Ortsnamen auf *°šna* sind sprachwissenschaftlich gesehen nicht befriedigend. Bestenfalls kann nur eine kleine Anzahl dieser Ortsnamen aus dem Hethitischen erklärt werden und diese Anzahl nimmt kaum zu, wenn man auch die Möglichkeit der luwischen Vermittlung in Betracht zieht. Die Mehrheit dieser Ortsnamen kann aus den indogermanischen Sprachen Anatoliens nicht erklärt werden, zeigt dagegen ein aus dem Hattischen bekanntes Suffix. Wegen der begrenzten Kenntnisse über den hattischen Wortschatz ist es noch nicht möglich, diese Ortsnamen tatsächlich als hattische Ortsnamen zu identifizieren. In einem Teil dieser Ortsnamen kann man theoretisch auch ein hethitisches Suffix (ggf.

<sup>31</sup> Allerdings darf man noch eine weitere, theoretische Möglichkeit nicht außer Acht lassen, auf die anfangs schon hingewiesen wurde: Diese Toponyme könnten auch von einer vorhattischen Bevölkerung stammen, die erst mit der Ankunft der Hattier durch das Suffix *-šna* volksetymologisch „hattisiert“ wurden. Da aber sprachwissenschaftlich gesehen überhaupt nichts über diese Periode bekannt ist, bleibt diese Möglichkeit offen und man würde Ockhams Rasiermesser folgend zumindest vorläufig lieber für eine hattische Herleitung Stellung nehmen.

<sup>32</sup> Die Ortsnamen auf *-šina* sind also nicht mit *-ina* suffigiert, *contra* von Schuler (1965: 102, mit Fragezeichen).

<sup>33</sup> Nicht in Betracht gezogen wurden *Kiššina*, der Wohnsitz der babylonischen Göttin Nanāja und *Liḫšina*, das auch als *Liḫzina* geschrieben wird und die hethitische Umformung von hatt. *Laḫzan* darstellt.

<sup>34</sup> Würde die mehrmals geäußerte Vermutung zutreffen, dass die Kaškäer hattischsprachig waren (s. schon Forrer 1930: 229–231 und Singer 2007: 171–176; vorsichtig Neu 1991: 160 [„vielleicht“], Klinger 1994: 25 Anm. 7, und Soysal 2004: 11 [„möglich“, aber „hypothetisch“]), würde sie die kaškäische Herleitung dieser Toponyme ausschließen. Es gibt allerdings momentan keinen Beweis für diese Vermutung (vgl. die Gegenargumente von Giordadze 1961: 209–210; 2000: 31–32 und die Ablehnung von Kammenhuber 1969: 442, jedoch ohne Argumente; die Frage muss nach von Schuler 1976–1980: 463 und Simon 2012: 17–18 offen gelassen werden).

mit luwischer Vermittlung) entdecken. Damit kann man allerdings nicht alle Ortsnamen erklären, weshalb auch in diesem schlechtesten (und unwahrscheinlichen) Fall einige Ortsnamen übrig bleiben, die man nur dem Hattischen zuweisen kann. Die geografische Verteilung dieser Ortsnamen ist sehr bemerkenswert, weil sie sich nicht nur innerhalb des Kızılırmakbogens sondern auch südlich des Flusses befinden. Damit würden sie auch die Vermutung bestätigen, dass das Hattische auch südlich des Kızılırmak gesprochen wurde.

**Danksagung:** Der Verfasser bedankt sich bei Adam Kryszewski, der ihm seine Sammlung von hethitischen Ortsnamen vor ihrer Veröffentlichung zur Verfügung stellte, und bei Béla Stipich für die sprachliche Korrektur des Beitrags.

## Bibliografie

- Barjamovic, G. (2011): *A Historical Geography of Anatolia in the Old Assyrian Colony Period* (CNIP 38), Kopenhagen.
- Bilgiç, E. (1945–1951): Die Ortsnamen der „kappadokischen“ Urkunden im Rahmen der alten Sprachen Anatoliens, *AfO* 15, 1–37.
- Brosch, C. (2010): Nominalkomposita und komponierende Ableitungen im Hethitischen, *AoF* 37, 263–301.
- Carruba, O. (1970): *Das Palaische: Texte, Grammatik, Lexikon* (StBoT 10), Wiesbaden.
- Carruba, O. (1972): Beiträge zum Palaischen (PIHANS 31), Istanbul.
- Dercksen, J.G. (2008): Observations on Land Use and Agriculture in Kaneš. In: C. Michel (ed.), *Old Assyrian Studies in Memory of Paul Garelli* (PIHANS 112 = OAAS 4), Leiden, 139–157.
- Forlanini, M. (1987): Toponymie antique d’origine hattie?, *Hethitica* 8, 105–122.
- Forlanini, M. (1988): La regione del Tauro nei testi hittiti, *VicOr.* 7, 129–169.
- Forlanini, M. (1990): Uda, un cas probable d’homonymie, *Hethitica* 10, 109–127.
- Forlanini, M. (1992): Am Mittleren Kızılırmak. In: H. Otten et al. (ed.), *Hittite and Other Anatolian and Near Eastern Studies in Honour of Sedat Alp*. Sedat Alp’a Armağan. Festschrift für Sedat Alp, Ankara, 171–179.
- Forrer, E. (1930): Stratification des langues et des peuples dans le Proche-Orient préhistorique, *JA* 217, 227–252.
- Forrer, E. (1938): Quelle und Brunnen in Alt-Vorderasien, *Glotta* 26, 178–202.
- García Trabazo, J.V. (2004): Zum Namen Kizzuwatna. In: D. Groddek/S. Röbke (ed.), *Šarnikzel. Hethitologische Studien zum Gedenken an Emil Orgetorix Forrer* (19.02.1894–10.01.1986) (DBH 10), Dresden, 311–319.
- Giorgadze, G. (1961): K voprosu o lokalizacii i jazykovej strukture kaskskix etničeskix i geografičeskix nazvanij. In: I.M. D’jakonov/G.V. Cereteli (ed.), *Peredneaziatskij sbornik 1. Voprosy xettologii i xurritologii*, Moskau, 161–210.
- Giorgadze, G. (2000): Zur ethnischen Herkunft der Kaškäer von hethitischen Keilschrifturkunden. In: id., *Zur ethnischen Herkunft der Kaškäer (Kaskäer) und Abeschläer von hethitischen und assyrischen Keilschrifttexten*, Achalziche, 28–37.
- Girbal, Chr. (1986): Beiträge zur Grammatik des Hattischen, Frankfurt am Main – Bern – New York.
- Girbal, Chr. (2007): Zu einigen Ortsnamen mit hattischer Etymologie, *AoF* 34, 51–62.
- Hoffner, H.A. (1998): Name, Namengebung. C. Bei den Hethitern, *RIA* 9, 116–121.
- Hoffner, H.A./H.C. Melchert (2008): *A Grammar of the Hittite Language 1. Reference Grammar* (LANE 1), Winona Lake.
- Jie, J. (1994): *A Complete Retrograde Glossary of the Hittite Language*. Istanbul.
- Kammenhuber, A. (1959): *Das Palaische: Texte und Wortschatz*, RHA 17, 1–92.
- Kammenhuber, A. (1969): *Das Hattische*. In: J. Friedrich et al. (ed.), *Altkeleasiasische Sprachen* (HdOr. 1/2.1–2.2), Leiden – Köln, 428–546.
- Klinger, J. (1994): Hattisch und Sprachverwandtschaft, *Hethitica* 12, 23–40.
- Kronasser, H. (1966): *Etymologie der hethitischen Sprache 1. I. Zur Schreibung und Lautung des Hethitischen. II. Wortbildung des Hethitischen*. Wiesbaden.
- Kryszewski, A. (2016), *A Historical Geography of the Hittite Heartland* (AOAT 437), Münster.
- Kryszewski, A. (demnächst): *Toponymie der Hethiter*. Stand: 16. April 2018.
- Laroche, E. (1955), *Études de vocabulaire V.*, RHA 13, 72–88.
- Laroche, E. (1961), *Études de toponymie anatolienne*, RHA 19, 57–98.
- Laroche, E. (1983): *Les hiéroglyphes hittites de Meskéné-Emar: un emprunt d’écriture*, CRAIBL 1983, 1–23.
- Lewy, J. (1938): *Sur quelques suffixes et conglutinations de suffixes communs aux noms propres hurrites et étrusques*, CRAIBL 1938, 401–412.
- Melchert, H.C. (1994): *Anatolian Historical Phonology* (Leiden Studies in Indo-European 3), Amsterdam – Atlanta.
- Melchert, H.C. (2002): *Covert Possessive Compounds in Hittite and Luvian*. In: F. Cavoto (ed.), *The Linguist’s Linguist. A Collection of Papers in Honour of Alexis Manaster Ramer*, München, 297–302.
- Melchert, H.C. (2003): *Language*. In: id. (ed.), *The Luwians* (HdOr. 68), Leiden – Boston, 170–210.
- Mills, A.D. (2011): *A Dictionary of British Place Names*, Oxford.
- Nashef, Kh. (1991): *Die Orts- und Gewässernamen der altassyrischen Zeit* (RGTC 4), Wiesbaden.
- Neu, E. (1983): *Glossar zu den althethitischen Ritualtexten* (StBoT 26), Wiesbaden.



- Neu, E. (1991): Rezension zu Girbal 1986, ZA 81, 160–164.
- Neumann, G. (1988): Die hethitischen Ortsnamen auf -issa- und -ussa-. In: E. Neu/Chr. Rüster (ed.), *Documentum Asiae Minoris Antiquae. Festschrift für Heinrich Otten zum 75. Geburtstag*, Wiesbaden, 255–261.
- Opfermann, A. (demnächst): Hieroglyphic Luwian /targasna-/ ,donkey‘. *Proto-Indo-European Etymology*. In: O. Hackstein et al. (ed.), *Digital Philological-Etymological Dictionary of the Minor Ancient Anatolian Corpus Languages*, München – Marburg. <https://www.ediana.gwi.uni-muenchen.de/>
- Schuster, H.-S. (1974): *Die hattisch-hethitischen Bilinguen I. Einleitung, Texte und Kommentar, Teil 1 (DMOA 17.1)*, Leiden.
- Simon, Zs. (2012): *Untersuchungen zur hattischen Grammatik: Phonologie, Morphologie und Syntax*. PhD thesis, Department of Ancient History, Eötvös Loránd University (<http://doktori.btk.elte.hu/lingv/simonzsolt/diss.pdf>).
- Simon, Zs. (2016): Hinweis auf einen luwischen Lautwandel, NABU 2016/1, 40–42 (Nr. 21).
- Simon, Zs. (im Druck): What did Taita import from Egypt? Hieroglyphic Luwian ASINUS2(A) Reconsidered. In: B. Németh (ed.), *Now Behold My Spacious Kingdom. Studies Presented to Zoltán Imre Fábíán on the Occasion of His 63<sup>rd</sup> Birthday*, Budapest, 315–328.
- Singer, I. (2000): The Hittite Seal Impressions. In: J. Goodnick Westenholz (ed.), *Cuneiform Inscriptions in the Collection of the Bible Lands Museum Jerusalem: The Emar Tablets (CunMon. 13)*, Groningen, 81–89.
- Singer, I. (2007): Who were the Kaška?, *Phasis* 10, 166–181.
- Soysal, O. (1989): „Der Apfel möge die Zähne nehmen!“, *Or.* 58, 171–192.
- Soysal, O. (2004): *Hattischer Wortschatz in hethitischer Textüberlieferung (HdOr. 74)*, Leiden – Boston.
- Tischler, J. (1975): Zur morphologischen Struktur der hethitischen Toponyme: Ein summarischer Überblick, *ZDMG* 125, 259–264.
- van den Hout, Th. (1998): *The Purity of Kingship: An Edition of CTH 569 and Related Hittite Oracle Inquiries of Tuthaliya IV. (DMOA 25)*, Leiden – Boston – Köln.
- von Schuler, E. (1965): *Die Kaškäer: Ein Beitrag zur Ethnographie des Alten Kleinasien (UAVA 3)*, Berlin.
- von Schuler, E. (1976–1980): *Kaškäer, RIA* 5, 460–463.
- Wegner, I. (2007<sup>2</sup>): *Hurritisch: Eine Einführung / Einführung in die hurritische Sprache*, Wiesbaden.
- Wilhelm, G. (2004): Hurrian. In: R.D. Woodard (ed.), *Cambridge Encyclopedia of the World’s Ancient Languages*, Cambridge, 95–118.
- Yakubovich, I. (2010), *Sociolinguistics of the Luvian Language (Brill’s Studies in Indo-European Languages & Linguistics 2)*, Leiden – Boston.
- Zehnder, Th. (2010): *Die hethitischen Frauennamen: Katalog und Interpretation (DBH 29)*, Wiesbaden.

## Abkürzungen

- ACLT = Yakubovich, I. *Annotated Corpus of Luwian Texts*. <http://web-corpora.net/LuwianCorpus/search/> (letzter Zugriff: 18. Mai 2018)
- EDHIL = Kloekhorst, A. (2008): *Etymological Dictionary of the Hittite Inherited Lexicon (Leiden Indo-European Etymological Dictionary Series 5)*, Leiden/Boston.
- RGTC 6/1–2 = del Monte, G./J. Tischler (1978): *Die Orts- und Gewässernamen der hethitischen Texte*, Wiesbaden & del Monte, G. (1992): *Supplement. Die Orts- und Gewässernamen der hethitischen Texte*, Wiesbaden.

## Anhang

### Anatolische Toponymen auf °šna<sup>35</sup>

#### Erste Gruppe: hethitische Etymologie möglich

- |                     |   |
|---------------------|---|
| 1) <i>Aššešna</i>   | vgl. heth. <i>āšš-</i> ‚bleiben‘;                     |
| 2) <i>Ḫalmišna</i>  | vgl. heth. <i>ḫalmešna-</i> ‚u. B.‘;                  |
| 3) <i>Ḫunḫuišna</i> | heth. <i>ḫunḫuešna-</i> ‚Woge(?)‘ (Laroche 1961: 86); |
| 4) <i>Palḫišna</i>  | vgl. heth. <i>palḫi-/palḫai-</i> ‚breit, weit‘;       |

<sup>35</sup> Für Belege und Lokalisierung vgl. RGTC 6/1–2 s.vv., wenn nicht anders angegeben. Die etymologischen Vorschläge stammen vom Verfasser, wenn nicht anders angegeben. Für ihre Gültigkeit s. die Diskussion oben.

Zweite Gruppe: hethitische Etymologie möglich, aber nur durch luwische Vermittlung

- 1) *Aruš(ša)na* vgl. heth. *aru-* ‚hoch‘;
- 2) *Lappišna* vgl. heth. *lappiya-* ‚Fieber, Fieberglut, Hitze‘ bzw. <sup>gis</sup>*lappiya-* ‚Kienspan, Feuerholz (?‘);
- 3) *Lūšna* heth. (<sup>gis</sup>)*lūeššar* ‚als Weihrauch benutzte pflanzliche Substanz‘ (Laroche 1961: 85; ihm folgen Soysal 1989: 182 Anm. 48 und HEG L–Š 81 [vorsichtig]);
- 4) *Marwišna* vgl. heth. *maruwāi-* ‚schwarz färben o. ä.‘;
- 5) *Šalušna* vgl. heth. *šaluwa-* ‚ein Orakelvogel‘;
- 6) *Šamlušna* heth. *šamluwa-* ‚Apfel(baum)‘ (Laroche 1961: 86; ihm folgen Neumann 1988: 260 [‚Apfelgarten o. ä.‘] und Soysal 1989: 182);
- 7) *Šattušna* heth. <sup>gis</sup>*šadduwa-* ‚eine Pflanze‘ (Laroche 1961: 86; ihm folgen Neumann 1988: 261 und Soysal 1989: 182 Anm. 48);
- 9) *Tankušna* heth. *dankui-* ‚dunkel‘ (Laroche 1961: 86; vorsichtig HEG T,D 108);
- 10) *Ulušna* heth. *welhu-* ‚Wiese‘ (Laroche 1961: 88);
- 11) *Wattarušna* heth. *wattaru-* ‚Quelle, Brunnen‘ (Forrer 1938: 180; Laroche 1961: 86; Neumann 1988: 261 [‚Platz mit mehreren Wasserstellen‘]);

Dritte Gruppe: eine indogermanische Etymologie lässt sich nicht nachweisen

- 1) *Ankuš(ša)na* Lage: unbekannt
- 2) *Apzišna* Lage: Hatti
- 3) *Artišna* Lage: unbekannt
- 4) *Athurušna* Lage: Hatti (Barjamovic 2011: 330)
- 5) *Azpišna* Lage: Kumani<sup>36</sup>
- 6) *Ḫappašna* Lage: unbekannt
- 7) *Ḫapušna* Lage: Kaneš (Forlanini 1992: 172)<sup>37</sup>
- 8) *Ḫapzišna* Lage: Šalma<sup>38</sup>
- 9) *Ḫarzišna* Lage: unbekannt
- 10) *Ḫiyašna* Lage: Hatti
- 11) <sup>hur.sag</sup>*Ḫuḫ(h)ušna* Lage: unbekannt
- 12) *Ḫūpiš(ša)na* Lage: Kybistra<sup>39</sup>
- 13) *Kaš-šu<sup>2</sup>-lišna* Lage: Šalma
- 14) *Kūliwišna* Lage: unbekannt (Glocker 1997: 122–123 mit Lit.).
- 15) *Pališna* Lage: Paḫḫuwa
- 16) *Šallašna* Lage: Tapikka
- 17) *Šišna* Lage: Šapinuwa
- 18) *Šuttašna* Lage: Grenzstadt zwischen Uša und Ḫulaya-Flussland
- 19) *Taḫišna* Lage: Paḫḫuwa
- 20) *Takušna* Lage: unbekannt<sup>40</sup>
- 21) *Tarimišna* Lage: unbekannt (Dercksen 2008: 139 Anm. 1)
- 22) *Tikkuišna* Lage: Katapa
- 23) *Tipašna* Lage: Hatti (Barjamovic 2011: 292 Anm. 1168)
- 24) *Duḫdušna* Lage: Kilikien / Niğde

<sup>36</sup> Da *Azpišna* nur einmal belegt ist, ergibt sich die Frage, ob es sich eventuell um einen Schreiberfehler für *Apzišna* handelt, und daher wären beide Toponyme etymologisch identisch.

<sup>37</sup> Die Verbindung mit heth. *ḫappu-* ‚Gatter, Umzäunung o.ä‘ ist wegen des geminierten Konsonanten nicht möglich, *contra* Laroche (1961: 86).

<sup>38</sup> Da *Ānkuwa* bekanntlich aus *Ḫānikku* stammt, ergibt sich die Frage, ob *Ḫapzišna* mit *Apzišna* etymologisch zusammenhängt.

<sup>39</sup> Laroche (1961: 86–87) erklärt dieses Toponym aus heth./luw. *\*ḫubeššar* von einem Verb *\*ḫub-*, das als iter. *ḫupiškanzi* in KUB 30.40 i 35 belegt ist (Laroche 1961: 65). Dieses Verb passt semantisch allerdings nicht, da es ‚sich hin- und herbewegen (?), (Speisen) rühren (?‘ bedeutet (HW<sup>2</sup> Ḫ 728–729).

<sup>40</sup> Wegen seines konsistent ungeminiert geschriebenen Verschlusslauts kann es nicht aus luw. *dakkui-* ‚dunkel‘ stammen, *contra* Laroche (1961: 86), abgesehen davon, dass die Bedeutung des luw. Wortes unsicher ist, vgl. Melchert (1993: 202) mit Lit.

- |                         |  |
|-------------------------|--|
| 25) <i>Waḥšuš(a)na</i>  | Lage: im Nordwesten (Barjamovic 2011: 339–350) <sup>41</sup> |
| 26) <i>Zanzišna</i>     | Lage: Tiliura?   |
| 27) <i>Zabarašna</i>    | Lage: Grenzstadt zwischen Hatti und Kizzuwatna <sup>42</sup> |
| 28) <i>Zikkarpišna</i>  | Lage: Katapa (Kryszeń 2016: 210, 246)                        |
| 29) <i>Zippaš(ša)na</i> | Lage: Ḫaḫḫum / Kommagene                                     |
| 30) <i>Zipišna</i>      | Lage: Palā   |
| 31) <i>Zirišna</i>      | Lage: Hatti  |
| 32) <i>Zurkišna</i>     | Lage: im Nordwesten (Barjamovic 2011: 340 Anm. 1422)         |

---

**41** Dieses Toponym wurde hier in Anlehnung an Barjamovic (2011: 339 Anm. 1421) anhand der Tafel kt c/k 406 aufgenommen. Allerdings muss erwähnt werden, dass dieses Toponym seiner Rechnung nach auf ungefähr 400 Tafeln erscheint, und dies ist die einzige Belegstelle, wo der Name nicht als *šana* geschrieben wird.

**42** Eventuell mit Šaparaššana identisch, vgl. Forlanini (1988: 139; 1990: 124 Anm. 23).